

KVB-Empfehlungen zum Aufbau von Forschungsdateninfrastrukturen und Open Data für den Freistaat Bayern

Die nachfolgenden Erkenntnisse und Desiderate basieren auf der Innovationskonferenz „eResearch und Forschungsdaten“, veranstaltet von der Kommission Virtuelle Bibliothek (KVB) im Bibliotheksverbund Bayern (BVB) am 16. Oktober 2015, sowie der vorangegangenen Online-Umfrage zum Thema Forschungsdaten im bayerischen Verbund. Gestützt werden die Empfehlungen durch die geladenen Experten der Innovationskonferenz und KVB sowie den abschließend genannten Grundlagenpapieren des Wissenschaftsrates, der Hochschulrektorenkonferenz und der Europäischen Kommission.

Die Empfehlungen beziehen sich auf drei miteinander verbundene Ebenen – die Ebene des Wirkens der wissenschaftlichen Bibliotheken in ihren jeweiligen Institutionen, die Verbundebene im BVB und den uns umgebenden Rahmen der Wissenschaftspolitik des Freistaates Bayern.

Ziel der hier vorgelegten Empfehlungen ist es, sowohl innerhalb des BVB zu einer klaren Positionierung zu gelangen, die natürlich einschließt, dass es verschiedene lokale Wege für den Aufbau entsprechender Strukturen geben kann und wird, als auch eine klare Botschaft hinsichtlich eines unumgänglichen Förderbedarfes an die Strukturen der Wissenschaftspolitik des Freistaates Bayern zu senden.

Kommission Virtuelle Bibliothek (KVB)

1. Empfehlungen an wissenschaftliche Bibliotheken

Bibliotheken sind bewährte Mittler der Literatur- und Informationsversorgung an Hochschulen und Forschungseinrichtungen und beschäftigen sich professionell mit der Beschaffung, Bereitstellung und Bewahrung elektronischer Medien. In dieser Rolle sind Bibliotheken zentrale Informationsinfrastrukturdienstleister, verstärkt bspw. auch im Bereich Open Access. Dies umfasst

- die Stärkung der Informationskompetenz durch angemessene Schulungs- und Betreuungsangebote in diesem komplexen Umfeld (z. B. Creative Commons-Lizenzen, Zweitveröffentlichungsrecht, Verlagskonditionen),
- den Aufbau von Repositorien bzw. die Kenntnis um relevante (z. B. fachliche) Repositorien und entsprechende Beratungsdienstleistungen
- den Aufbau von Universitätsverlagen, die nur einfache (das heißt nicht-ausschließliche) Rechte einfordern und die rechtliche Selbstbestimmung der Autoren wahren
- die Unterstützung und Beratung bei der Gründung von Open Access-Zeitschriften (z. B. durch OJS¹) und bei der Transformation von Subskriptionszeitschriften in den Open Access (z. B. beim Projekt SCOAP³)
- die Verwaltung von Open Access-Fonds, sofern vorhanden, und die Qualitätssicherung der geförderten Zeitschriften (bspw. durch bibliometrische Kennzahlen oder DOAJ²)

¹ <https://pkp.sfu.ca/ojs/>

² <https://doaj.org/>

- den Abschluss von Open Access-Mitgliedschaften, sofern dies wirtschaftlich erscheint
- die Beratung bei der Auswahl relevanter Open Access-Zeitschriften bzw. -Verlage für die wissenschaftliche Publikation. Bibliotheken bieten sich hierfür an, da sie bereits über langjährige Erfahrung in der Auswahl und bibliometrischen Bewertung von Literatur und traditionell die Ansprechpartner hierfür an Hochschulen sind.

Bibliotheken sind zudem auch enge Berater der Wissenschaft, z. B. bei der Ausarbeitung von Empfehlungen für die Hochschulleitung, auf deren Grundlage Policies resultierten, und bei der Implementierung von Open Access in der Institution durch Schulungsveranstaltungen und gemeinsame Projekte, etwa den DFG-Programmen „Open Access Publizieren“ oder den Ausschreibungen „Wissenschaftliche Monografien und monografische Serien im Open Access“ und „Open-Access-Transformation“.

Mit dem Themenkomplex Forschungsdaten und Open Data steht bereits seit längerem eine neue Herausforderung an, denen sich Hochschulen und auch Bibliotheken bis jetzt jedoch nur zögerlich bzw. nur an einigen Vorzeigestandorten in Deutschland stellen, wenngleich die Relevanz bereits früh unter anderem von der Europäischen Kommission aufgezeigt wurde.³

Bibliotheken kommt damit die Rolle zu, wie beim Bereich Open Access Fortschritte voranzutreiben und die neuen Aufgabenfelder im Rahmen ihrer Kernkompetenzen anzugehen:

Informationskompetenz

1. Die Förderung der Datenkultur bei den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und sofern erforderlich bei der Hochschulleitung, bei letzterer mit Ziel einer Policy-Bildung. In der Innovationskonferenz wurden folgende Ansatzpunkte zur Ansprache und Information der Hochschulleitung empfohlen:
 - a. Die Vorgaben zum ethischen Verhalten in der Wissenschaft und zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis, welche stets auch beinhalten, die Primärdaten zu sichern und aufzubewahren.
 - b. Die Vorgaben von Drittmittelgeber, etwa die DFG- Leitlinien zum Umgang mit Forschungsdaten oder Guidelines on Data Management in Horizon 2020.
 - c. Die generelle Herausstellung von Mehrwerten, etwa die bessere Datenqualität, Datensicherung und Nachnutzbarkeit. Einen guten Überblick über diese Mehrwerte liefert u. a. der Bericht der europäischen High Level Expert Group on Scientific Data.⁴
 - d. Als aufbaubare Lösung existiert eine bereits bestehende Förderung des Langzeitarchivierungssystems Rosetta für digitale Objekte durch den Freistaat.
2. Die Klärung und Beantwortung von Fragen zu Urheberrecht und Datenschutz (Lizenzen, vertragliche Regelungen zwischen projektbeteiligten Datenerzeugern und -nutzern).
3. Die Thematik der Langzeitverfügbarkeit, etwa welche Anforderungen Forschungsdaten erfüllen müssen, damit sie für die Langzeitarchivierung geeignet sind und welche Art der Archivierung und des Speichermediums empfehlenswert ist.
4. Die kompetente Erstellung eines Datenmanagementplanes, der den gängigen Anforderungen von Drittmittelgebern genügt und zur Erhöhung der Erfolgchance bei Forschungsanträgen beiträgt.

³ Europäische Kommission (2010)

⁴ ebenda, S. 28

5. Alle Themen rund um die korrekte Datenpublikation, -zitation (z. B. durch Persistent Identifier und der gängigen Etiket⁵ bei der Verwendung fremder Daten) und -nachweis in einschlägigen Repositorien, Datenbanken und Katalogen,
6. insbesondere auch die Schaffung der Verbindung zu Open Data und Vermittlung der Bedeutung des Themenbereichs (siehe auch 10), etwa durch das Aufzeigen von Open Data-Empfehlungen und verpflichtenden Leitlinien von Forschungsförderorganisationen und Politik.

Dementsprechend konzipierte Schulungs- und Betreuungsangebote für Nutzerinnen und Nutzer werden idealerweise direkt in das aktuelle Curriculum aufgenommen. IK-unterstützende Services (z. B. Hilfestellungen und Tools für das Data Management Planning) sollten bestmöglich in die Arbeits- und Forschungsumgebung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler integriert werden. Für größere Hochschulen ist es sinnvoll, eine zentrale Kontaktstelle für Fragen zu Forschungsdaten einzurichten, unter denen sich die einzelnen Hochschuleinrichtungen gruppieren. Als Beispiel kann das Kompetenzzentrum Forschungsdaten der Universität Heidelberg dienen.⁶

Bestandsaufbau, -pflege und -erhaltung

7. Für den Bestandsaufbau ist ein Aufbau von Forschungsdaten-Repositorien bzw. die Kenntnis um relevante Forschungsdaten-Repositorien und entsprechende Beratungsdienstleistungen erforderlich.
 - a. Als Betreiber von Forschungsdatenrepositorien können unterschiedliche Anbieter je nach Kompetenz gesehen werden. Dies sind neben den Bibliotheken und ihren Verbänden auch die Rechenzentren ebenso wie Verlage oder die fachspezifischen Wissenschaftsorganisationen und Fachgesellschaften. Auch Fachinformationsdienste (FIDs) wollen die Speicherung fachspezifischer Forschungsdaten anbieten. In Übereinstimmung mit den Empfehlungen des Wissenschaftsrats⁷ ist es deshalb dringend anzuraten, dass die diversen Infrastruktureinrichtungen bessere Abstimmungsarbeit leisten, ihre Kooperationen intensivieren und Möglichkeiten einer arbeitsteiligen Aufgabenwahrnehmung im Bereich Forschungsdaten ausloten, etwa in Form von Kooperationsvereinbarungen.
 - b. Für eine Auflistung von existierenden Forschungsdatenrepositorien siehe Re³Data (www.re3data.org) oder RISources (resources.dfg.de). Die wichtigsten Repositorien wie Zenodo, figshare etc. sollten an Bibliotheken bekannt und verlinkt sein, vor allem falls kein institutionelles Forschungsdatenrepositorium existiert, d. h. der Bestandsaufbau an anderer Stelle, etwa in einer Zenodo-Community der Hochschule geschieht.
 - c. Perspektivisch kann das deutsche Projekt RADAR (www.radar-projekt.org) lokal getestet und bewertet werden.
8. Für die Pflege und Langzeitverfügbarkeit des Bestands können Bibliothek ihr Knowhow im Bereich Objekt-Normierung (z. B. Serien gleichartigen Materials, Formatvorgaben an die Daten (Standards), normiertes Vokabular zur Beschreibung etc.) und -Auswahl, etwa durch die Fachreferenten beisteuern. Die KVB empfiehlt, vorhandene Expertisen etwa

⁵ vgl. Kotarski R., Reilly S., Schimpf S., Smit E., Walshe K. (2012). Report on best practices for citability of data and on evolving roles in scholarly communication. URI: <http://www.alliancepermanentaccess.org/wp-content/uploads/downloads/2012/08/ODE-ReportBestPracticesCitabilityDataEvolvingRolesScholarlyCommunication.pdf>.

⁶ vgl. <http://data.uni-heidelberg.de/>

⁷ Wissenschaftsrat (2012), S. 12

durch Mitarbeit in der DINI AG Forschungsdaten oder den Kommissionen des Bibliotheksverbunds Bayern im Expertenaustausch zu verfeinern und der Allgemeinheit zugänglich zu machen.

- a. Die bereits bestehende Förderung des Langzeitarchivierungssystems Rosetta für digitale Objekte durch den Freistaat sollte flächendeckend genutzt werden. Dabei entscheiden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler selbst, welche Forschungsdaten für externe Nutzer sichtbar gemacht werden sollen. Bibliotheken können hierbei unterstützen und beraten (vgl. Empfehlungen zur Informationskompetenz).
 - b. Problematiken und Herausforderungen mit der Langzeitarchivierungssoftware, die ein Einsatz sowohl im Verbund als auch mit einem kommerziellen Produkt mit sich bringt, sollten stets mit nachvollziehbaren Beispielen belegt an die Verbundzentrale gemeldet werden, damit dokumentierte Entscheidungen bezüglich Fortentwicklung oder Wahl anderer Systeme getroffen werden können.
9. Neu einzuführende Systeme (Repositorien, Langzeitarchivierungssystem, Data Management Planning Tools) und Workflows können nur über hoch motivierte lokale Multiplikatoren bei den jeweiligen Körperschaften wirken– hier bietet sich Bibliotheken an, mit möglichen Aufgaben wie Bewerbung der Dienste und Funktionalitäten, technischen Hilfestellungen und der Eingabe von Metadaten.

Erschließung und Benutzung

10. Forschungsdatenbestände sind vielfach nicht oder nicht vollständig erfasst, katalogisiert und erschlossen der Allgemeinheit sichtbar zugänglich. Daher lässt sich die Frage nach ihrem wissenschaftlichen (und materiellen) Wert oft nicht zuverlässig beantworten. In der Verantwortungshistorie von Bibliotheken sollte die Sichtbarkeit und Benutzbarkeit der entsprechenden Sammlungen für die wissenschaftliche Forschung jedoch ein besonderes Anliegen sein. Die KVB empfiehlt deshalb, sich dem Themenkomplex „Open Data“ besonders zu widmen.
11. Bei der Einführung von Systemen (Repositorien, Langzeitarchivierungssystem, Data Management Planning Tools) und eingebetteten Workflows etwa zur Erschließung muss die komfortable Integration in die Arbeitsabläufe der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Vordergrund stehen, Schlagwort „Usability“. Pretests sollten deshalb stets in Kooperation mit den späteren Nutzern durchgeführt werden.

Abstimmung und Kooperation mit anderen Hochschulpartnern

12. In den Kooperations- und Vernetzungsstrategien der einzelnen Hochschuleinrichtungen sollten die Infrastrukturen, wie eben Forschungsdaten, eine zentrale Rolle einnehmen.
- a. Bei der Abstimmung der Partner ist insbesondere die Meldung wichtig, welche Strukturen und Dienste die jeweilige Einrichtung nicht selbst vorhalten bzw. aufbauen will, so dass entsprechende Infrastrukturleistungen (z. B. Nutzung von Rechner- und Speicherkapazitäten) oder -Services künftig von dritter Stelle bezogen werden müssen.
 - b. Für größere Hochschulen ist es wie bereits genannt sinnvoll, eine zentrale Kontaktstelle für Fragen zu Forschungsdaten einzurichten, unter denen sich die einzelnen Hochschuleinrichtungen den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern präsentieren.
13. Die Bibliotheken stehen im Spannungsfeld von *top-down* und *bottom-up*-Elementen: Einerseits sollten Sie der Hochschulleitung bei Leitlinie und Handlungsrahmen zur Seite

stehen, andererseits artikulieren die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit ihren in den fachlichen Communities verankerten Aktivitäten Bedarfe und Projektvorschläge (vgl. 14 und 15 b).

- a. Je nach vorhandenen Kapazitäten und konstatierten Potenzialen kann die Bibliothek beides bedienen, wie die Innovationskonferenz aufzeigte: In Bielefeld wurde etwa zunächst die bibliothekarische Infrastruktur und Dienstleistungen erarbeitet, die Policy folgte nach ca. drei Jahren und baute auf dieser Vorarbeit auf. An der Humboldt-Universität zu Berlin wurde stattdessen zunächst die Policy entwickelt; gleichwohl verpflichtet sich die Universität in der Policy, die Voraussetzungen für die Erfüllung der postulierten Grundsätze zu schaffen, was nun u. a. die Bibliothek umsetzt.
- b. Beeinflusst wird diese Entscheidung auch vom konkreten Aktionswillen der Hochschule: wenn die Policy *bottom-up* angestoßen werden muss, ist es sinnvoller, zunächst Pilotprojekte für engagierte fachliche Communities durchzuführen und praktikable Lösungen und Servicedienstleistungen zu entwickeln. Mit diesen kann sich die Bibliothek der Hochschulleitung als Initiator und Servicedienstleister anbieten, was einer begleitenden Policy zur Unterstützung und Bekanntmachung bedarf. Der einfachere Weg dürfte der *top-down* Ansatz sein. Ein aktuelles Beispiel ist die Senatsentscheidung des Landes Berlin, eine Verpflichtung für Open Access-Policies an wissenschaftlichen Einrichtungen unter Einschluss von Forschungsdaten-Policies einzuführen.
- c. Bei Unsicherheiten über den einen oder anderen Weg oder intransparenten Absichten der Hochschule, etwa mit Blick auf eine zukünftige Finanzierung, kann von dieser auch ein konkreter Handlungsrahmen erbeten werden. Die entsprechenden Vorgaben

“*„[...] sollten klar und verbindlich die Ziele beschreiben und zugehörige Maßnahmen zur schrittweisen Umsetzung des FDM deklarieren. Der Maßnahmenkatalog muss realistisch im Sinne von Machbarkeit, sowohl zeitlich als auch materiell, ausgestaltet werden, besonders auch vor dem Hintergrund zur Verfügung stehender eigener Ressourcen bzw. finanzieller Möglichkeiten. Die Handlungsrahmen sollten ein Regelwerk zum Ziel haben, das Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Informationsdienstleistungseinrichtungen der Hochschule eindeutige Verhaltens- und klare Handlungsanweisungen bietet. Auf einer solchen Grundlage können die Akteurinnen und Akteure die Gewissheit erhalten, sich mit ihren FDM-Aktivitäten auf (rechts-)sicherem und verlässlichem Grund zu bewegen.“*⁸

Vorangestellt werden sollte ein geeigneter Dialog (vgl. 1) und die interne Vorbereitung konstruktiver Anteile und Beiträge am Regelwerk (vgl. 2, 4 und 5), sollten entsprechende Fragen gestellt werden oder die Bibliothek in einen Lenkungsreis zur Erstellung des Regelwerks geladen werden.

Strategische Planung

14. Die Beschäftigung mit Forschungsdaten erfordert wie die frühere Konzentration auf Open Access Investitionen in Neuerrichtungen oder -etablierung von Infrastruktur (z. B. Forschungsdatenrepositorien) sowie Um- und Ausbaumaßnahmen von Services und

⁸ Hochschulrektorenkonferenz (2015), S. 7

Kompetenzen. Wissenschaftliche Bibliotheken sehen sich den Erwartungen ihrer Nutzerinnen und Nutzer nach einer möglichst schnellen und umfassenden Zugänglichkeit und Verknüpfbarkeit, bzw. hierüber Analysierbarkeit (Data Mining), von digitalen Objekten gegenüber. Entsprechende Standards und Regularien stehen allerdings vielfach noch nicht zur Verfügung und müssen erst entwickelt werden.

15. Es ist damit weitere eigene Forschung erforderlich, um Forschungsdateninfrastrukturen für die Wissenschaft praktikabel nutzbar zu machen.
 - a. Dazu gehören etwa Forschungstätigkeiten im Kontext der wissenschaftlichen Erfassung (z. B. Definition von Schnittstellen zu Repositorien), Erschließung (z. B. semiautomatische Anreicherung mit bibliothekarischen Metadaten oder Qualitätssicherung bei Datenmanagementplänen) und Bereitstellung von digitalen Forschungsprimärdaten (z. B. Langzeitarchivierung) sowie der Konzeption von relevanten Datenerhebungen und -sammlungen, die mit besonderer Priorität angegangen werden.
 - b. Als Primat muss hier immer der tatsächliche Bedarf und Nutzen sowie die Nutzbarkeit für die Wissenschaft gelten. Entsprechend sollen die Forschungstätigkeiten und Projekte nie isoliert durchgeführt werden, sondern von den spezifischen Fachreferenten einer wissenschaftlichen Bibliothek und der jeweiligen Fachcommunity begleitet werden.
 - c. Damit ist nicht ausgeschlossen, dass ein Bedarf beispielsweise an einer bestimmten Langzeitstudie zu einer gesellschaftlich relevanten Fragestellung auch seitens der Politik oder Forschungsförderung formuliert werden kann.
 - d. In entsprechenden Fällen sollten angesichts der knappen Grundfinanzierung Projekte, die über die Kernaufgaben einer Infrastruktureinrichtung hinausgehen, und infrastrukturbezogene Forschungsprojekte teilweise oder vollständig mit drittmittelfinanziertem Personal realisiert werden.
 - e. Für die Realisierung der Forschung empfehlen sich Komponenten des klassischen Projektmanagements. Besonders gehören dazu auch die Identifizierung der Risiken und Festlegung von Alternativszenarien, die Beschreibung der Meilensteine in der zeitlichen Dimension und die Erstellung eines Finanzierungsplans mit Kosten und Einnahmen. Bei absehbaren verteilten Verantwortlichkeiten sind die jeweiligen Partner an der Hochschule (z. B. das Rechenzentrum) frühzeitig zu involvieren und entsprechende Rollen festzulegen.
16. Dies setzt voraus, dass relevante Kompetenzen vorhanden sind oder aufgebaut werden. Die Hochschulrektorenkonferenz empfiehlt hierzu:

“ „Alle Akteure an der Hochschule sollten ihre Kompetenzen bzgl. des Forschungsdatenmanagements weiterentwickeln. Das gilt sowohl für die Lernenden, Lehrenden und Forschenden in allen Phasen ihres akademischen Lebens als auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der zentralen Dienstleistungseinrichtungen.“⁹

Bibliotheksleitungen sollten damit geeignete Mitarbeiter durch Fortbildungen fachlich aufbauen, sofern noch nicht vorhanden, und Wünsche an eine geeignete und zukunftsfähige Ausbildung an die Berufsschulen, (Fach-) Hochschulen, Bibliotheksakademie und Kommission für Aus- und Fortbildung kommunizieren.

⁹ Hochschulrektorenkonferenz (2015), S. 4

Empfehlungen an den Bibliotheksverbund Bayern (BVB) unter Berücksichtigung der Verbundkooperationen¹⁰

17. Die Gewährleistung der Verfügbarkeit von Informationsinfrastrukturen als unverzichtbarem Bestandteil des Wissenschaftssystems ist eine öffentliche Aufgabe. Mit globalem Blick auf die Wissenschaftsentwicklung sollten die Verbünde dafür Sorge tragen, dass es zu keinen dysfunktionalen Konzentrationen oder unnötigen Doppelstrukturen kommt und auch kleineren Einrichtungen oder Fachhochschulen Infrastrukturen zur Verfügung stehen, die den Anforderungen von Forschungsförderorganisationen genügen. Mit Blick auf die DFG ist dies insbesondere die garantierte Aufbewahrung von Forschungsdaten für 10 Jahre, die einer wissenschaftlichen Publikation zugrunde liegen, sowie mit Blick auf den Horizon 2020 Open Research Data Pilot die Sichtbarkeit und Benutzbarkeit der entsprechenden Sammlungen. Die KVB empfiehlt deshalb auch hier, sich dem Themenkomplex „Open Data“ besonders zu widmen.
- a. Es wird die Empfehlung des Wissenschaftsrates aufgegriffen, die Kooperation der Verbünde untereinander effektiver zu gestalten und die Mitgliedsbibliotheken bei deren Aufgaben intensiver zu unterstützen.¹¹
 - b. In der Innovationskonferenz wurde bspw. kritisch angesprochen, dass potentialreiche Projekte oft durch einzelne Bibliotheken mit DFG-Anschubfinanzierung gestartet werden, deren Verstetigung und verbundweite, deutschlandweite, geschweige denn weitweite Einsetzbarkeit für Bibliotheken auf lange Sicht nicht immer gelingt. Die Umsetzung durch Verbünde oder zumindest mit Verbundbeteiligung wäre, sofern die Finanzierung garantiert ist, nachhaltiger. Die Verbünde sollen sich deshalb stärker als bisher für praktische und theoretische Forschungsprojekte engagieren.
 - c. Eine weitere Betonung liegt auf dem globalen Blick: Neben verbundübergreifenden Kooperationen sollten auch internationale Kooperationen und Nutzungsszenarien bedacht werden.
 - d. Hierzu wäre eine Übersicht über die international vorhandenen relevanten Forschungsdateninfrastrukturen wünschenswert, gefolgt von der Analyse auf fehlende Desiderate, zum einen mit Blick auf lokale Nachnutzungsmöglichkeiten bzw. Adaptionenmöglichkeit in den Verbundstrukturen, zum anderen auf Funktionalitäten, (z. B. Datenschutz-) Eigenschaften usw. Anschließend könnte eine Priorisierung von Infrastrukturvorhaben, ihre Konzeption, die Festlegung von Nutzungsbedingungen sowie Ansätze für Fragen der internationalen Standardisierung erfolgen.
18. Es gelten die gleichen Empfehlungen für die Strategische Planung wie für die Bibliotheken. Mit Blick auf Empfehlung Nr. 16 beinhaltet dies auch die Konzeption von Schulungen im Bereich Forschungsdaten, sei es direkt durch den Verbund oder durch die Kommissionen des Verbunds. Die KVB wird sich hierzu im BVB, auch mit der KAF abstimmen.
19. Der BVB und seine Kommissionen sind aufgerufen, die politischen Entscheidungsträger auf die Desiderate und Fehlentwicklungen, etwa im Rahmen der Grundfinanzierung essentieller Forschungsinfrastrukturen hinzuweisen (vgl. Punkt 21) und im Rahmen der

¹⁰ etwa der Entwicklungspartnerschaft zwischen dem Bibliotheksverbund Bayern (BVB) und dem Kooperativem Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (KOBV)

¹¹ Wissenschaftsrat (2011), S. 53 f.

strategischen Entwicklungspartnerschaft mit dem KOBV Pilotprojekte auf diesem Gebiet zu initiieren.

Empfehlungen an die Politik

20. Ein Statement der Bayern-Politik im Sinne eines *top-down* Anschubs wäre sehr begrüßenswert. Als Vorbild kann z. B. die Open-Access-Strategie des Landes Berlin gesehen werden, welche das das Thema Forschungsdaten aufgreift¹² sowie das E-Science-Förderprogramm des Landes Baden-Württemberg¹³.
21. Die Innovationskonferenz der KVB und die vorangegangene Umfrage im bayerischen Verbund haben ergeben, dass die bis dato fehlenden Infrastrukturangebote und entsprechend schlechtere Versorgung als an vergleichbaren Hochschulen im Ausland oder außerhalb Bayern primär durch fehlende personelle Kapazitäten sowie Unsicherheiten bezüglich Anbieter von Hard- und Software und resultierende Kosten bedingt werden. Die mangelnde Abstimmung unter den einzelnen Hochschuleinrichtungen (insb. Bibliotheken, Rechenzentren) sowie die Zurückhaltung der Verbände ist ebenfalls wesentlich geprägt durch Ängste, die neuen Kostenfaktoren für Personal und Sachausstattung bei gleichbleibenden Zuweisungen nicht stemmen zu können. In diesem Zusammenhang muss deutlich auf die Empfehlungen des Wissenschaftsrates hingewiesen werden:

“ „Angesichts der zentralen Bedeutung von Informationsinfrastrukturen für das Wissenschaftssystem betont der Wissenschaftsrat, dass ihre Finanzierung langfristig sichergestellt werden muss. Bund und Länder stehen gemeinsam in der Pflicht dies zu gewährleisten. [...] Informationsinfrastrukturen sind auf mindestens mittlere Dauer angelegte, nicht projektförmig strukturierte Voraussetzungen von Forschung, Lehre und Nachwuchsförderung. Daher muss ihre Finanzierung in Gestalt einer ausreichenden Grundfinanzierung erfolgen. Diese Grundfinanzierung muss so angelegt sein, dass neben Planung und Errichtung [...] auf längere Sicht auch die erwartbaren Folgekosten für ihren Erhalt und Betrieb gedeckt werden können. Dies gilt für alle Prozesse, die Voraussetzung für den funktionsgerechten Betrieb einer Informationsinfrastruktur sind, wie bspw. die Erfassung, Katalogisierung, Pflege und Konservierung von Bibliotheks-, Archiv- und Sammlungsbeständen sowie die Pflege, Aktualisierung und langfristige Ermöglichung des Zugangs zu Forschungsprimärdaten und Digitalisaten.“¹⁴

Die Wissenschaft und die Hochschuleinrichtungen benötigen einen verlässlichen Rahmen, der die notwendige Planungssicherheit schafft und somit Anreize, dieses wichtige Thema aktiv anzugehen und mit ausländischen bzw. innerdeutschen Universitäten gleichzuziehen (mit Blick etwa auf Heidelberg in Baden-Württemberg). Dieser verlässliche Rahmen sollte eine Koordinierungsempfehlung und eine hierauf gerichtete Erweiterung und Anpassung der Finanzierungsverfahren umfassen. Hierzu kann die Hochschulrektorenkonferenz zitiert werden:

¹² vgl. Senat von Berlin (2015): Open-Access-Strategie für Berlin: wissenschaftliche Publikationen für jedermann zugänglich und nutzbar machen. URI: <http://www.parlament-berlin.de/ad0s/17/IIIPlen/vorgang/d17-2512.pdf>

¹³ vgl. Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg (2015): E-Science. URI: <https://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/forschung/forschungslandschaft/e-science/>

¹⁴ Wissenschaftsrat (2011), S. 35 f.

“Im Bereich der Informationsinfrastrukturen ist Kooperation notwendig. Hierfür müssen Anreize durch die Politik aktiv gesetzt werden. Wenn Hochschulen mit Hochschulen, Hochschulen mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen, Länder mit Ländern oder Bund und Länder beim Auf- und Ausbau von Informationsinfrastrukturen konkurrieren, führt dies zu erheblichen Effizienz- und Mittelverlusten. Es leistet falschen Pfadentscheidungen Vorschub und ist der notwendigen Errichtung abgestimmter, anschlussfähiger und in der Fläche verteilter Informationsinfrastrukturen abträglich. [...] Derzeit werden FDM-Aktivitäten vorrangig über Projekte finanziert. Die Projektform ist aber allenfalls für Aufbauphasen angebracht; sie widerspricht dem Gebot der Nachhaltigkeit und setzt den Ertrag von Initiativen regelmäßig aufs Spiel. Ohne eine langfristig gesicherte Finanzierung ist die Gefahr groß, dass die über Projekte finanzierten Strukturen nach Fristablauf verfallen. Projektmittel zeitigen dann keine nachhaltigen Effekte. Deshalb werden finanziell unterlegte Strukturbildungsinitiativen, die auf die Sicherung von Personal und Diensten abzielen, dringend benötigt.“

22. Neben den Grundfinanzierungen müssen für die neue Aufgabe des Forschungsdatenmanagements auch neue Stellen bei den relevanten Dienstleistungseinrichtungen geschaffen werden. Der Stellenbedarf kann von den Hochschulen konkret abgefragt werden.
23. Die Politik ist dazu aufgerufen, urheberrechtliche Fragen, die sich beim Themenkomplex Forschungsdatenmanagement ergeben, schnell, sachlich differenziert und unter Einbeziehung der Sachkenntnisse von Wissenschaft und Bibliotheken möglichst international einheitlich zu klären.
24. Dies gilt auch für steuerliche Hindernisse, die das Entgelt von Leistungen zwischen Hochschulen (ihren Bibliotheken, Rechenzentren und Kompetenzzentren) sowie Bibliotheksverbänden insbesondere im bundesländerübergreifenden und im internationalen Kontext behindern.
25. Die für eine sachgerechte Nutzung fachlich relevanter Informationsinfrastrukturen (neu eben insb. auch Forschungsdateninfrastrukturen) erforderlichen Kompetenzen sollten in den Studiengangcurricula berücksichtigt werden. Dies betrifft generisch alle Fachdisziplinen, im Speziellen aber diejenigen, welche später weitere Informationskompetenzen vermitteln und Informationsinfrastrukturen aufbauen müssen (Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Bibliotheksinformatik etc.). Hierbei wäre es wünschenswert, dass neue, z. B. Master-Studiengänge oder wenigstens nachgewiesene Studienschwerpunkte geschaffen werden, die auf Berufsprofile wie den Data Librarian oder den Data Scientist vorbereiten.

Literaturquellen

Europäische Kommission (2010): Riding the wave. How Europe can gain from the rising tide of scientific data. Final report of the High Level Expert Group on Scientific Data. URI: <http://cordis.europa.eu/fp7/ict/e-infrastructure/docs/hlg-sdi-report.pdf>

Wissenschaftsrat (2011): Übergreifende Empfehlungen zu Informationsinfrastrukturen. URI: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10466-11.pdf>

Wissenschaftsrat (2012): Empfehlungen zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Informationsinfrastrukturen in Deutschland bis 2020. URI: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2359-12.pdf>

Hochschulrektorenkonferenz (2015): Wie Hochschulleitungen die Entwicklung des Forschungsdatenmanagements steuern können. Orientierungspfade, Handlungsoptionen, Szenarien. Empfehlung der 19. Mitgliederversammlung der HRK am 10. November 2015 in Kiel.
URI: http://www.hrk.de/uploads/tx_szconvention/Empfehlung_Forschungsdatenmanagement_10112015_01.pdf

Bei Fragen oder für weiterführende Informationen zu diesem Papier stehen Ihnen die Mitglieder der Kommission Virtuelle Bibliothek gerne zur Verfügung. Auf der folgenden Webseite sind die Kontaktdaten gelistet: www.bib-bvb.de/web/kvb/zusammensetzung. Die KVB soll insbesondere Empfehlungen für innovative Dienstleistungen aus dem Bereich virtuelle Bibliothek erarbeiten. Die AG Lokalsysteme ist der KVB zugeordnet. Die KVB ist Nachfolgerin der früheren Arbeitsgruppe Virtuelle Bibliothek (AVB).